Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1922

160 (12.6.1922) Erstes Blatt

Visual Library

Bezugspreis: in Karlsruhe: in unserer Geschäftsstelle u. in unsr. Ausgabestellen abgeholt monatlich Mk. 25.—, frei Haus geliefert monatlich Mk. 28.—; auswärts: durch unsere Agenturen bezogen Mk. 28.—; durch die Post einschl. Zustellungsgebühr Mk. 28.— monatlich. Einzelverkauf 1.— Mk.
Postscheckkonto: Nr. 9547 Karlsruhe.
Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle Ritterstr. 1.

Karlsruher Tagblatt

Anzeigen: die 9gesp. Nonpareillezeile oder deren Raum 5.— Mk.; auswärts 6.— Mk.; Familienanzeigen u. Stellengesuche 3.50 Mk.; Reklamezeile 17.— Mk.; an erster Stelle 20.— Mk. Rabatt nach Tarif. Anzeig.-Annahme b. 3 Uhr mittags; kleinere Anzeigen spätestens bis 6 Uhr nachm.
Fernsprechanschlüsse: Geschäftsstelle Nr. 293. Verlag Nr. 21 und 297. Schriftleitung Nr. 20 u. 894. Hauptschriftleiter Nr. 19.

Badische Morgenzeitung — Mit der Wochenschrift „Die Pyramide" — Badische Morgenpost

„Wirtschafts- und Handelszeitung" / „Turn- und Sport-Zeitung" / „Unterhaltungsbeilage" / „Literaturbeilage" / „Für die Frauen" / „Wandern und Reisen" / „Die Scholle"

Chefredakteur: Hermann v. Laer. Verantwortlich für Politik: Fritz Ehrhard; für den wirtschaftlichen, badischen und lokalen Teil: Heinrich Gerhardt; für das Feuilleton: Hermann Weick; für die „Pyramide" Karl Joho; für Inserate: Heinrich Schriever. Druck u. Verlag: C. F. Müllersche Hofbuchhandlung m. b. H., sämtliche in Karlsruhe. Berliner Redaktion Dr. Richard Jügler, Berlin-Lankwitz, Mozartstr. 37. Telephon-Zentrum 423. Für unverlangte Manuskripte oder Drucksachen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beigefügt ist. Sprechstunde der Redaktion 11—12 Uhr vormittags.

119. Jahrg. Nr. 160. — Montag, den 12. Juni 1922 — Erstes Blatt.

Die Kriegsschuldlüge vor Gericht.

Von allen Seiten ist dem Herausgeber der „Süddeutschen Monatshefte", Herrn Professor P. N. Cossmann, nahegelegt worden, den großen Prozeß um die Eisnerschen Dokumentenfälschungen, der sich in München abgespielt hat, in einem Sonderheft der „Süddeutschen Monatshefte" den weitesten Kreisen des In- und Auslandes zugänglich zu machen. Dieser Anregung folgend ist das Maiheft der „Süddeutschen Monatshefte" als Bericht über die bedeutungsvollen Verhandlungen über die gefälschten Kriegsdokumente erschienen.

Ein junger Historiker, Graf Otto zu Stollberg, der sich eingehend mit dem Gegenstand beschäftigte, hat die Bearbeitung des Berichtes über den Fechenbach-Prozeß übernommen. Es ging in dem Prozeß nicht um Meinungen, sondern um Klarheit, nach der viele längst sehnsüchtig ausschauten. Jeder, der in unmittelbarem Erleben stand, muß als stärksten visionären Eindruck aus dem Gerichtssaal in München mitgenommen haben, daß die handelnden Personen versanken und ganz allein die Wahrheit stand und für sich plädierte. Der Prozeß hat einen der Fundamentsteine des Versailler Vertrages gelockert. Dieser Stein zersprang, als eines der Dokumente, mit der die Anklage gegen Deutschland begründet war, als eine Fälschung erwiesen wurde.

Deutschland erkennt immer mehr und mehr, daß in Versailles an ihm ein Justizmord verübt worden ist. Es sind nicht nur allein die materiellen Gesichtspunkte, die heute weite Kreise des Volkes veranlassen, der Schuldfrage auf den Grund zu gehen, sondern vielmehr moralische Erwägungen, die die nationale Ehre und das gute Gewissen der Nation betreffen. Während Frankreich sich mit aller Macht dagegen sträubte, daß die Grundlage des Versailler Vertrages in Genua besprochen, wurde in München in dem Prozeß um die gefälschten Schulddokumente des ehemaligen linkssozialistischen Ministerpräsidenten Eisner die große Unwahrheit von Versailles zum erstenmal gerichtlich festgestellt. Der Prozeß hat die Zusammenhänge, die zum Versailler Diktat führten, scharf hervortreten lassen und die Schuldfrage durch zahlreiche Gutachten aus dem In- und Ausland objektiv dargelegt. Das Gericht hatte in dem Prozeß, den der frühere Privatsekretär Eisners, Felix Fechenbach, gegen Professor Paul Nikolaus Coßmann und einige Redakteure angestrengt hat, darüber zu entscheiden, ob in den Eisnerschen Schulddokumenten eine Fälschung vorliege und ob diese Fälschung von nachteiligen Folgen für den Friedensschluß war, ferner ob der Privatkläger Fechenbach diese Fälschung begangen hat. Eine Entscheidung über die Schuldfrage selbst lag natürlich nicht bei dem Gericht, aber in den Gutachten der Sachverständigen und in den Aussagen der Zeugen mußte sie durch die inneren Zusammenhänge doch so ausführlich behandelt werden, daß ein vollständiges Bild über sie gegeben und die ganze Ungeheuerlichkeit des Versailler Schuldparagraphen festgestellt wurde. Aus dem Bericht ergibt sich, daß von 24 Sachverständigen 23 die Veröffentlichung Eisners als unbedingte Fälschung bezeichnet haben; selbst der bekannte Pazifist Prof. Dr. Quidde hat die Veröffentlichung Eisners als eine schwere Versündigung gekennzeichnet. Eisner gab vor, durch den bekannten Pazifisten Herron und durch Prof. Foerster bestärkt, daß ein vollkommenes Schuldbekenntnis Deutschlands Lage auf der Friedenskonferenz bessern müsse, ja, er ging in seiner Narrheit so weit, daß er dieses Schuldbekenntnis gegen seine bessere Ueberzeugung abgelegt hat, denn sonst wäre es nicht begreiflich, daß er ein bayerisches wichtiges Dokument, das die Schuld Deutschlands beweisen sollte, in den wichtigsten Stellen gefälscht bezw. diese Stellen unterdrückt hat. Ueberall verkündete Eisner, die Selbstbezichtigung des deutschen Volkes könne die Rettung bringen, eine Auffassung, die wohl kein Vaterlandsfreund in irgend einem Lande haben konnte und durfte. Die Berliner Regierung hielt seinerzeit das Eisnersche Vorgehen für durchaus unangebracht, aber Eisner haßte diese doch hauptsächlich aus Sozialdemokraten bestehende Regierung und leitete eine Sonderaktion ein in dem sonderbaren Wahn, Clemenceau sei sein Freund. Nachträglich erfuhr man, daß der sogenannte Mittelsmann gar nicht existierte und auch Herron gab zu, daß er keinen Auftrag gehabt habe.

Um die Völker der Welt vor ähnlichen Katastrophen zu bewahren, wie sie der Weltkrieg war, und um zu zeigen, wo die Fehler des alten diplomatischen Systems lagen, kann nur eine Forderung erhoben werden, und das ist die, daß die Archive aller Regierungen geöffnet und die Akten ohne Schminke veröffentlicht werden. Jetzt sind die ersten Bände des deutschen amtlichen Aktenmaterials vom Jahre 1870 an erschienen. Der bekannte Gelehrte Dr. Lepsius hat in dem Münchner Prozeß erklärt, daß diese deutschen Akten eine wahre Pazifistenbibel seien. Eisner hat in seiner phantastischen Art einige Dokumente aus dem Zusammenhang herausgerissen, darunter auch das Dokument, das den Gegenstand der gerichtlichen Verhandlung bildete. Es ist dies ein Bericht der bayerischen Gesandtschaft vom 18. Juli 1914. Dieser Bericht, der an den Grafen Hertling, den damaligen Ministerpräsidenten Bayerns gerichtet war, sollte die Kriegsschuld beweisen. Er wurde von Eisner in der „Bayerischen Staatszeitung" veröffentlicht und sollte ein Beweis für die Schuld Deutschlands sein. Eisner veröffentlichte diesen Bericht als eine Arbeit des Grafen Lerchenfeld, außerdem hat er den größten Teil mit der Schere beseitigt und vor allem auch einzelne Stellen weggelassen, die von der Lokalisierung des Konflikts zwischen Oesterreich und Serbien handelten. In den Versailler Verhandlungen ist dieser Bericht als wichtiges Zeugnis verwertet worden. Nun stellte sich alsbald heraus, daß dieser Bericht von einem jungen Legationssekretär namens Hans von Schoen verfaßt war. Die Unterschrift des Grafen Lerchenfeld wurde unter das veröffentlichte Dokument gesetzt, obwohl, wie in dem Prozeß durch eidlich vernommene Zeugen und durch Vorlage des Originaldokumentes nachgewiesen werden konnte, daß unter dem Brief deutlich voll ausgeschrieben der Name Hans von Schoen stand.

Aber die Hauptfälschungen hat Eisner durch Streichungen vorgenommen. Die Sachverständigen Graf Montgelas, Professor Karo, Dr. Lepsius, Dr. Thimme, Dr. Fischer, Professor von Delbrück, Archivrat Dr. Striedinger und Landtagsabgeordneter Dr. Dirr haben die Fälschungen nachgewiesen und zahlreiche andere Zeugen haben den Hergang beleuchtet. Fechenbach war eigentlich eine ganz nebensächliche Person in dem Prozeß. Die Angeklagten wurden freigesprochen und vom Gericht die Veröffentlichung Eisners als eine Fälschung im wahren Sinne des Wortes bezeichnet. Ferner wird im Urteil festgestellt, daß die Art der Veröffentlichungen bewußt und tatsächlich gewählt worden sei. Unter den gefälschten Dokumenten befand sich auch ein Telephonat der Berliner Gesandtschaft. Das Gericht ist zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Wiedergabe der Dokumente durch Eisner den Sinn des Inhalts der Urkunde entstellt habe, ihn teilweise sogar in das Gegenteil verkehrt. Besonderes Aufsehen haben die Erklärungen der Sachverständigen gemacht, vor allem auch die Angaben des Grafen Montgelas über die russische Mobilmachung und über den letzten Telegrammwechsel zwischen Kaiser Wilhelm II. und dem Zaren Nikolaus. Von Interesse waren aber die offenen Bekundungen neutraler Sachverständiger, die dem Angeklagten Professor Cossmann und seinen Mitangeklagten das Zeugnis ausstellen konnten, daß die in dem Heft der „Süddeutschen Monatshefte" „Der große Betrug" aufgestellte Behauptung, die Dokumente seien gefälscht, vollauf bestätigt. Unter den Gutachtern befand sich vor allem Edouard Dujardin, Geschichtsprofessor in Paris. Nach Dujardin hat die Person, die den Bericht des Herrn v. Schoen in der „Bayerischen Staatszeitung" veröffentlichte, gerade die wesentlichen Stellen, wo die deutsche Regierung als entschlossen dargestellt war, einerseits den Konflikt zu lokalisieren und andererseits sich jeder Mobilmachung ihrer Truppen zu enthalten und auf Oesterreich einzuwirken, sich einer Gesamtmobilmachung zu enthalten, weggelassen. Die Person habe den Sinn eines Zeugnisses gefälscht, indem sie den wesentlichen Teil davon ausgelassen hat. Das sei nicht die unbedachte Lüge eines Gassenbuben, das sei die Betrügerei eines Escobar. Dujardin nennt die Veröffentlichung der „Bayerischen Staatszeitung" eine der offenkundigsten und ruchlosesten Fälschungen der Geschichte. Zu demselben Ergebnisse, nur in anderen Worten, kommen auch die anderen Sachverständigen. Unter ihnen befanden sich:

Sidney B. Fay vom Smith-College in Northampton, Massachusetts, Abteilung für Geschichte und Staatsrecht, Dr. Albert Freiherr von Lumbroso, Dr. M. Boghitschewitsch, früherer serbischer Geschäftsträger in Berlin, Rechtsanwalt Dr. Hermann Harris Aall, Mitglied der neutralen Schuldkommission in Kristiania. Dr. Adolfo Bonilla y San Martin, Professor an der Universität Madrid, Frederik Bööd, Professor an der Universität Lund, Schweden, Ernesto Quesada, Professor an der Universität und Generalstaatsanwalt in Buenos Aires, Professor J. Verslnys, Mitglied der neutralen Schuldkommission Hilversum (Holland), Professor Thomas Hall aus New-Jersey, zurzeit an der Universität Göttingen, vor allem noch die Mitglieder der englischen Arbeiterpartei, Captain E. N. Bennet, und Josef King, London. Das wohlerwogene Gutachten Bennets ging dahin, daß der Zeitungsartikel ein überlegter Versuch ist, durch Auslassungen sehr wichtiger Stellen die Leser irre zu leiten. Er kann daher mit Recht eine absichtliche Fälschung genannt werden. Josef King endlich sagt, die Abänderungen und Auslassungen von Schoens Bericht erscheinen mir ganz ungerechtfertigt, darauf berechnet, das Publikum irre zu leiten und auf eine überlegte Fälschung hinauslaufend.

Die klägerische Partei hat im Prozeß vor allem auch den Vorwurf erhoben, die deutsche Diplomatie habe mit sogenannter doppelter Buchführung gearbeitet. Nicht ein Schatten eines Beweises konnte dafür erbracht werden. Der Brief des Grafen Lerchenfeld, der mit so viel Sensation vorgezeigt wurde, wird vollständig entkräftet, wenn man die Antwort des Grafen Hertling, die der als Zeuge vernommene Graf Lerchenfeld selbst mitbrachte, gegenüberstellt. Graf Hertling hat nur gewußt, daß ein Ultimatum an Serbien beabsichtigt sei, die Einzelheiten waren ihm aber nicht bekannt. Er wußte nur das, was man in allen diplomatischen Kreisen wußte. Von allen Zeugen, auch vom Grafen Monts, dem früheren deutschen Botschafter in Italien, wurde hervorgehoben, daß es keine doppelte Buchführung gab, und von dem bayerischen Staatsrat von Lößl wurde ausdrücklich unter Eid hervorgehoben, daß alle Berichte, auch die ad Majestatem, also an den König, wie alle übrigen, in den Archiven aufbewahrt wurden. In der ganzen Welt weiß man, daß im diplomatischen Verkehr es mehr oder weniger vertrauliche Schriftstücke gibt. Es wird bis auf den heutigen Tag so sein und auch die Sowjetdiplomaten werden wohl solche Gepflogenheiten haben.

Der Prozeß hat vor allem erwiesen, mit welchen unlauteren Mitteln die öffentliche Meinung beeinflußt werden sollte und wie schwer es ist, der Wahrheit eine Gasse zu bahnen. Der Prozeß hat auf die ganze deutsche öffentliche

Der Anleiheausschuß an die Reparationskommission.

Paris, 11. Juni. Der in englischer Sprache abgefaßte Bericht des Anleihekomitees an die Reparationskommission, gibt zunächst einen Rückblick auf die Berufung des Komitees, auf seine Aufgabe sowie auf die bekannte Anfrage des Komitees an die Reparationskommission über den Umfang ihrer Prüfungsbefugnisse und auf die darauf ergangene Antwort der Mehrheit der Reparationskommission. — Sodann heißt es weiter: Nach Empfang dieser Antwort, die ergab, daß der Hauptgläubiger Deutschlands nicht wünschte, daß irgendeine Empfehlung erfolgte, die die Möglichkeit neuer Begrenzungen von Deutschlands Verpflichtungen mit sich bringen könnte, beschloß das Komitee, daß es im Augenblick seine Untersuchungen mit Nutzen nicht fortsetzen könnte, und daß es sich deshalb darauf beschränken müsse, eine Antwort auf die ursprünglich an es gerichtete, in eingeschränktem Sinne ausgelegte Frage zu erteilen und gleichzeitig seine Gründe für die Entscheidung anzugeben.

Zunächst wünscht das Komitee seine eigene Stellung so klar zu machen, daß die Möglichkeit eines Mißverständnisses ausgeschlossen ist. Seine Mitglieder wurden durch einstimmigen Beschluß der Reparationskommission eingeladen, nach Paris zu kommen, um Rat über die Bedingungen zu erteilen, unter denen eine auswärtige Anleihe von Deutschland aufgenommen werden könnte. Zu keinem Zeitpunkt haben sie den geringsten Wunsch gehabt, sich weitere Funktionen anzumaßen. Sie haben durchaus voll gewürdigt, daß die Erteilung eines technischen Rates nur einen Faktor des Problems bilden würde, das von der Reparationskommission und von den alliierten Regierungen allein gelöst werden muß. Schon bei ihrem Zusammensein waren die Bankiers im Komitee einmütig in ihrer Ansicht, daß sie bei Auslegung der für sie maßgebenden Bestimmungen in einem eingeschränkten Sinne für eine auswärtige Anleihe keine Aussicht bieten könnten. Einige Mitglieder waren jedoch der Meinung, daß wenn die Kommission oder die Regierungen hinsichtlich der jährlichen Zahlungen, die sie von Deutschland zu fordern beabsichtigten, eine bestimmtere Feststellung machen würde, als sie gegenwärtig vorhanden ist, die Aussichten einer derartigen Anleihe günstig erachtet werden könnten. Hätten diese Mitglieder eine einmütige Aufforderung erhalten, festzustellen, welche Begrenzung dieser Zahlungen nach ihrer Ansicht eine notwendige Bedingung für den auswärtigen Kredit sein würde, so wären sie imstande gewesen, dem zu entsprechen. Derartige Begrenzungen wären jedoch nur als Bedingung einer Anleihe empfohlen worden für den Fall, daß eine Anleihe gewünscht würde. Sie würden kein Urteil über die Beträge mit sich gebracht haben, welche die Kommission erzwingen könnte, oder sollte, falls die Regierungen sich damit genügen würden, auf jährliche Zahlungen zu warten, ohne diese vorher im Wege der Anleihe zu mobilisieren. Selbst wenn die Kommission oder die Regierungen die Ansicht des Komitees als vernünftig betrachtet haben würden, hätten sie volle Freiheit gehabt, sich dahin schlüssig zu machen, auch weiter einer Prüfung der deutschen Leistungsfähigkeit und einer entsprechenden Festsetzung der Zahlungen von Jahr zu Jahr den Vorzug zu geben. Mit anderen Worten: Jede etwa genannte Ziffer hätte notwendigerweise keine Ansicht über die voraussichtlich größte Leistungsfähigkeit Deutschlands, sondern nur eine Ansicht über die Beträge dargestellt, die nach Ueberzeugung der geldgebenden Kreise der Welt, die ihr Urteil unter all den ungewöhnlichen Erscheinungen der gegenwärtigen Lage bilden müssen, innerhalb der deutschen Leistungsfähigkeit liegen. Selbst so vorsichtig geschätzte Zahlungen würden noch sehr beträchtlich sein.

Das Komitee erkennt an, daß die alliierten Regierungen trotzdem selbst auf die Gefahr hin, die Anleihe zu verlieren, den Wunsch haben könnten, volle Freiheit zu behalten, die größeren Jahreszahlungen zu fordern, die Deutschlands wachsende Leistungsfähigkeit später möglich machen könnten. Die Regierungen hätten nicht nur volle Freiheit gehabt, eine solche Entschließung zu treffen, sondern eine solche Entschließung wäre auch in keiner Weise mit dem technischen Rat des Komitees unverträglich gewesen. Nur hätte, wenn dieser Rat erfolgt wäre, eine Entschließung im Lichte klar dargelegter Möglichkeiten getroffen werden können.

Das Schlußergebnis.

w. **Paris**, 11. Juni. Das Schlußergebnis des Berichtes des Anleiheausschusses wird im Bericht wie folgt zusammengefaßt:

Wenn das Komitee sich gezwungen sah, die Aussichten einer Anleihe bei der gegenwärtigen Lage Deutschland entmutigend zu beurteilen, so wünscht es als Schlußergebnis nicht weniger bestimmt seine Ueberzeugung festzustellen, daß, sofern die notwendigen Bedingungen für die Belebung des deutschen Kredits verwirklicht werden können, ansehnliche Anleihen in allen Hauptorten der Welt flüssig gemacht werden könnten. Die rein finanziellen Bedingungen sind der Ausgabe solcher Anleihen entschieden günstig, günstiger als zu irgend einer anderen Zeit des Krieges. Das Komitee wünscht, der Kommission zu versichern, daß es den ernsthaften Wunsch hat, alles, was in seiner Macht liegt, zu tun, um die Aufnahme solcher Anleihen zu fördern, wenn die Bedingungen, auf die es verwiesen hat, sichergestellt werden können. Es ist sich im Innersten bewußt, welche weitgehende Hilfe für die wirtschaftliche Wiederherstellung der ganzen Welt durch die allmähliche Umstellung der deutschen Verpflichtungen aus einer Schuld an Regierungen in eine Schuld an private Kapitalisten geboten werden würde, die sich wie andere öffentliche Schulden nicht auf Zwangsmaßnahmen (sanctions), sondern auf den allgemeinen Kredit des Schuldnerlandes gründen würden. Es ist allerdings der Meinung, daß die Wiederaufnahme normaler Handelsbeziehungen zwischen den Ländern und die Stabilisierung der Währung ohne endgültige Regelung der Reparationszahlungen und anderer öffentlicher Schulden unmöglich ist.

Wenn daher zu irgendeiner Zeit die Kommission in der Lage ist, durch einstimmige Entschließung die Einladung zu wiederholen, die jetzt nur durch Mehrheitsbeschluß eine Bestätigung erfahren hat, wird das Komitee sich freuen, wieder zusammenzutreten und die jetzt unterbrochene Untersuchung wieder aufzunehmen. Es kann nicht wissen, ob die alliierten Regierungen in der Lage sein werden, die notwendigen Bedingungen anzunehmen, aber für diesen Fall wiederholt es, daß es die Hoffnung hat, daß ansehnliche Anleihen aufgenommen werden könnten.

Endlich wünscht das Komitee darauf hinzuweisen, daß in der Zwischenzeit und selbst während des Zeitraumes zwischen einer erneuten Einladung und dem Abschluß der folgenden Verhandlungen Deutschlands finanzielle Lage offensichtlich mit ernster Gefahr bedroht ist. Weitläufige Verhandlungen über eine große und langfristige Anleihe könnten zu lange währen, wenn ihnen nicht sofortige Hilfe vorhergeht. Aber falls das Problem unter den angeregten besseren Umständen und mit wirklicher Aussicht auf eine endgültige Regelung erneut erwogen werden sollte, ist das Komitee der Ansicht, daß die Hindernisse, die gegenwärtig einer Interimsanleihe entgegenstehen, sich wahrscheinlich nicht als unüberwindlich erweisen werden. Mit wirklicher Hoffnung auf eine endgültige Regelung innerhalb angemessener Frist würde es vielleicht leichter sein, eine kurzfristig fundierte Anleihe zustande zu bringen in einem Maße, um Deutschlands Kredit vor dem Zusammenbruch während der Dauer der Verhandlungen zu bewahren. Das Komitee braucht kaum hinzuzufügen, daß es unter diesen Umständen sich freuen würde, jede in seiner Macht liegende Unterstützung sowohl hinsichtlich einer begrenzten Anleihe, die hinsichtlich des größeren und bedeutungsvolleren Problems gewähren.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Meinung einen ungeheuren Eindruck schon deshalb gemacht, weil sowohl der unabhängige Sozialdemokrat Fechenbach, wie sein Verteidiger, ein mehrheitssozialistischer Rechtsanwalt, selbst wiederholt beteuerten, daß sie selbst niemals an die Alleinschuld Deutschlands geglaubt hätten. Der Kampf um die Wahrheit kann nicht zum Stillstand gebracht werden. Er macht sich elementar geltend und dazu sollten die Gutgesinnten in allen Ländern beitragen; denn mehr wie je gilt heute das Wort aus dem Evangelium Johannis: „Nur die Wahrheit kann euch frei machen".

Die Folgen der Anleiheverweigerung.

b. **Berlin**, 12. Juni. Einem Bericht der Berliner „Montagspost" zufolge erörtert man in Londoner Finanz- und politischen Kreisen nunmehr, nachdem die internationale Anleihe vorläufig gescheitert ist, die Möglichkeit, daß Deutschland seine Wiedergutmachungsverpflichtungen nicht erfüllt. Dazu schreibt das Blatt: Wenn wir über die an den maßgebenden deutschen Stellen herrschende Auffassung zutreffend unterrichtet sind, so besteht dort keineswegs die Absicht, die Reparationszahlungen einzustellen. Nur ist es durch die Verweigerung der Anleihe unmöglich gemacht worden, unsere Zahlungen ohne weitere Zuhilfenahme der Notenpresse zu leisten. Wir werden mit dem neuen Papiergeld teure Golddevisen kaufen, um unseren Zahlungsverpflichtungen nachkommen zu können, und dieses wird naturgemäß eine stetig zunehmende Markentwertung zur Folge haben, und diese wird eine ebenso sich steigernde Teuerung nach sich ziehen. In drei Monaten soll der internationale Anleiheausschuß wieder zusammentreten. Inzwischen werden sich die unvermeidlichen wirtschaftlichen Nachwirkungen der Anleiheverweigerung auch bei den Siegerstaaten vermutlich so deutlich zeigen, daß man wohl oder übel zu einer Verständigung über die Anleihe wird gelangen müssen.

Die Enttäuschung der französischen Presse.

w. **Paris**, 11. Juni. Die Morgenblätter stimmen in der Enttäuschung über den Schlußbericht des internationalen Anleiheausschusses überein.

Das Gutachten der Bankiers, sagt der „Matin", bestärkt entschieden den deutschen Standpunkt, weil dieser den Interessen der internationalen Finanz entspricht. Dagegen bringt das Gutachten den französischen Steuerzahlern nichts Gutes. So setzen wir uns zwar der Gefahr des Isolierens aus, aber es ist uns nicht gelungen, die einzige und wirklich ernste Wendung der Dinge zu vermeiden, daß nämlich das Sachverständigen-Gutachten der zuständigsten Bankiers der Welt unter dem Vorsitze Belgiens die französische Reparationspolitik sabotiert.

Das „Echo de Paris" stellt die Bankiers als die Aerzte des Wirtschaftslebens der Welt hin. Es steht auch frei, so hätten sie erklärt, auf unsere Dienste zu verzichten, wenn ihr sie aber beanspruchen wollt, so wisset, daß wir euch viererlei verordnen: 1. Der Zahlungsplan muß den tatsächlichen Fähigkeiten Deutschlands angepaßt werden. 2. Deutschland muß beweisen, daß es seine Verpflichtungen zu erfüllen wünscht. 3. Die Alliierten müssen über die Reparation einig sein und 4. die interalliierten Schulden müssen zur Sprache kommen. Das Gutachten, fährt das Blatt fort, tue in London und Washington nichts für die französische Regierung, dagegen schwäche es dadurch, daß es die Durchführung gewisser Maßnahmen unerläßlich mache, den Kredit Frankreichs in diesen beiden Hauptstädten noch mehr als bisher. Dem aufsässigen (!) Deutschland wiederum gebe es einen starken Rückhalt. Die Kundgebung der Bankiers, es handelt sich um eine regelrechte Kundgebung, sei trotz der finanziellen Vorwände, womit sie umkleidet werde, rein politischen Charakters und müsse als ein gegen die Rechte Frankreichs gerichteter politischer Akt bloßgestellt und abgelehnt werden. Das Blatt sagt, es sei bedauerlich, daß die einseitige Polemik des Berichts nicht dadurch noch stärker hervorgetreten sei, daß die Stelle, in der die Erklärung Poincarés in der Kammer gegen die Absichten des Anleiheausschusses zurückgewiesen wurde, in den endgültigen Bericht nicht aufgenommen wurde.

Das „Petit Journal" schreibt: Es ist klar, daß der gute Rat der Bankiers dazu angetan ist, die Schwierigkeiten noch zu vergrößern, die seit drei Jahren der normalen Regelung der deutschen Reparation im Wege stehen. Unter diesen Umständen dürfe man sich fragen, ob es nicht besser gewesen wäre, wenn zuerst die alliierten Regierungen selbst die Reparationsfrage gründlich geprüft hätten, bevor man sie den Bankiers vorgelegt habe. Es sei auch bedauerlich, daß die Bankiers nicht darauf bedacht gewesen seien, unter den Anleihebedingungen die Anerkennung der unbedingten Priorität für die verwüsteten Gebiete aufzunehmen.

Das „Journal" erklärt, Frankreich trug gestern einen großen moralischen und Bergmann einen großen materiellen Sieg davon. Die Bankiers verkündeten feierlichst, daß in der Reparationsfrage die französischen Interessen allen vorangehen müssen, aber sie gaben zu verstehen, daß es im Interesse der Wiederherstellung des wirtschaftlichen Gleichgewichts der Welt klug wäre, Deutschland gegenüber eine Politik weitgehender Mäßigung zu treiben.

Der „Gaulois" schreibt: Die Bankiers wünschen höflich zu bleiben, aber sie gaben zu verstehen, daß die Anleihe durchgeführt wäre, wenn Frankreich bereit gewesen wäre, sie anders als durch das Mikroskop seiner politischen und nationalen Sorgen zu betrachten. Diese Sorgen sind indessen gerechtfertigt. In jedem Falle aber stehen wir mehr als je vor der peinlichen Wahl: isolierte Aktion oder Verzicht auf das Gaukelbild der völligen Wiederherstellung.

Morgans Rückkehr nach Amerika.

t. **Paris**, 11. Juni. Im „Intransigeant" wird mitgeteilt, daß Morgan heute abend Paris verläßt, um nach Amerika zurückzukehren. Morgan wird im September in Schottland sein, um dort zu jagen. Er soll geäußert haben, daß er um diese Zeit wieder zur Verfügung der Reparationskommission stehen würde.

Der Informator des Blattes gab das folgende Urteil über die Beratungen ab: Die Anleihekommission hat gute und nützliche Arbeit getan. Es ist kein Zweifel darüber, daß sie das Terrain gut vorbereitet hat. Die Parlamnete werden sich mit dem Berichte zu beschäftigen haben.

Eine Erklärung Morgans.

w. **Paris**, 12. Juni. Morgan hat gestern abend vor seiner Abreise in Paris eine Erklärung abgegeben, in der er u. a. sagte, er sei in rein privater Eigenschaft in der Hoffnung nach Paris gekommen, etwas Positives zu erreichen. Auch in den Vereinigten Staaten erkenne man mehr und mehr, daß die eigene Blüte Amerikas in gewissem Grade von derjenigen der alliierten Länder abhänge, die ihrerseits wiederum in hohem Grade von der Wiederherstellung des deutschen Kredits abhängig seien. Morgan führte dann wörtlich die auch im gestrigen Ausschußbericht aufgestellten beiden Bedingungen für eine Beteiligung Amerikas an der deutschen Anleihe an: Einvernehmen unter den Alliierten und Wiederherstellung des deutschen Kredits. Morgan kam dann auf die Differenzen zwischen dem englischen und französischen Wortlaut des Auftrages der Reparationskommission und damit auf den bekannten Schriftwechsel zwischen dem Anleiheausschuß und der Reparationskommission zu sprechen. In der Zwischenzeit seien in Paris offizielle Erklärungen in dem Sinne erfolgt, daß der Anleiheausschuß Versuche mache, den Betrag der deutschen Reparationsverpflichtungen herabzusetzen und daß die französische Regierung dies nicht dulden könne. Der Anleiheausschuß habe wohl gewußt, daß er nur ersucht worden sei, die Reparationskommission in bezug auf die Grundlage einer deutschen Anleihe zu beraten. Im weiteren Verlauf sei er dann zu dem bedauerlichen Schlusse genötigt gewesen, daß eine deutsche Anleihe von der unter den obwaltenden Umständen erforderlichen Art vom amerikanischen Kapitalmarkt nicht angeboten und aufgenommen werden könne.

Morgan erklärte schließlich, er sei jetzt, und werde auch weiterhin bereit sein, alles in seiner Macht stehende zu tun, um zur Lösung der Fragen beizutragen, denen das Wirtschaftsleben Europas gegenüberstehe. Aber er nehme an, daß die Lösung, insofern sie von einer internationalen deutschen Anleihe unter amerikanischer Beteiligung abhängig sei, nicht ohne eine volle Regelung der Reparationsfrage und nur als Bestandteil einer solchen möglich sei.

*

Die englische Antwort auf das französische Memorandum.

t. **Paris**, 12. Juni. Gestern morgen ist im französischen Außenamt die englische Antwort auf das Memorandum vom 1. Juni eingetroffen. Das zwölf Seiten umfassende englische Dokument ist nach den bis jetzt bekannt gewordenen Nachrichten nicht dazu angetan, französischerseits zu befriedigen. Die französische Hauptforderung nämlich, das russische Memorandum vom 4. Mai zurückzuziehen, wird glatt abgelehnt, mit dem Bemerken, daß es schon durch die Verhandlungen von Cannes und Genua überholt sei und die englische Regierung sich nicht weiter damit zu befassen gedenke. Die Note enthält gegenüber dem französischen Memorandum den Vorwurf, daß es der praktischen Notwendigkeit keine Rechnung trage und im übrigen nicht mit den Grundsätzen von Cannes oder Genua übereinstimme. Der von der Sowjetregierung beschlagnahmte Privatbesitz müsse zurückerstattet und angemessen entschädigt werden. Aber man würde von der Sowjetregierung nicht mehr verlangen als von jeder anderen Regierung. Wenn man Sowjetrußland ein Ultimatum stelle, mache man jeden Erfolg der Haager Konferenz unmöglich. Was jetzt notwendig sei, das sei ein Zusammenarbeiten zwischen den Sachverständigen der einzelnen Staaten mit den Sachverständigen der Sowjetregierung. Auf den französischen Wunsch auf Präzisierung der Vertreter der Mächte, die nach französischer Meinung nur technische Sachverständige und nicht politische Vertreter sein sollten, antwortet die englische Note, England werde Sachverständige nach dem Haag entsenden und es würden sich keine diplomatischen Vertreter darunter befinden. Die beiden Führer der englischen Delegation gehörten zwar dem Parlament an, sie würden aber nur in der Eigenschaft als Sachverständige die Verhandlungen führen. Als Konferenzprogramm für die Haager Konferenz sollte nach Ansicht der englischen Regierung die praktische Lösung der russischen Schuldfrage, die Rückerstattung des Privateigentums oder die vollwertige Kompensationsleistung, die Kreditaktion für Rußland in der Form von Privatkrediten, wobei die Geldgeber sich selbst für die Garantien zu sorgen haben, in Frage kommen.

Deutsches Reich

Besprechung süddeutscher Staatsmänner über Wirtschaftsfragen.

w. **Freudenstadt**, 11. Juni. Der württembergische Ernährungs- und Arbeitsminister Keil und der bayerische Gesandte in Stuttgart, Dr. Tischer, hatten gestern in Freudenstadt eine Zusammenkunft mit dem badischen Finanzminister Dr. Köhler und dem badischen Minister des Innern Remmele zur Besprechung wirtschaftlicher Fragen.

Schutzmaßnahmen für den Reichspräsidenten.

t. **München**, 11. Juni. Für die Reise des Reichspräsidenten von Freudenstadt nach München sind sowohl auf der bayerischen Strecke der Reichseisenbahn von Ulm bis München, wie in München selbst die allerumfassendsten Schutzmaßnahmen vorgesehen; in München hat die Polizei Vorbereitungen getroffen wie seit Menschengedenken nicht. Die deutsche Gewerbeschau wird für den Empfang und den Rundgang des Reichspräsidenten gesperrt. Die „Bayerische Staatszeitung" plädiert dafür, den Reichspräsidenten zu respektieren, der die Achtung, die seiner hohen Stellung zukomme, auch als Mensch verdiene. Er sei nicht schuld, wenn es bisher noch nicht zu verfassungsmäßigen Neuwahlen gekommen sei.

*

Freudenstadt, 11. Juni. Einer Einladung des Reichspräsidenten folgend trafen hier gestern der Reichskanzler Dr. Wirth und Reichsminister Dr. Rathenau zusammen mit dem württembergischen Staatspräsidenten Dr. Hieber aus Stuttgart ein. Der Reichskanzler und Rathenau fuhren abends nach Baden-Baden weiter. Heute abend reist der Reichspräsident zum Besuch der Gewerbeschau auf zwei Tage nach München.

Blutiger Ausgang der Königsberger Hindenburgfeier.

t. **Königsberg**, 12. Juni. Bei der gestrigen Kundgebung für den Generalfeldmarschall von Hindenburg kam es zu bedauerlichen Zwischenfällen. Von den Linksparteien wurde eine angekündigte Gegenkundgebung veranstaltet. Die Massen sammelten sich in der Nähe der Anmarschstraßen, in denen das Militär in die Kaserne einrückte. Die Straßen sollten nach Verabredung mit der Polizei um 11 Uhr vorm. frei gemacht werden. Diese Versprechung wurde jedoch nicht gehalten. Bei dem Anmarsch der Truppen kam es zu Zusammenstößen zwischen den Linksradikalen und der Reichswehr. Der Angriff richtete sich gegen die zweite Abteilung in der Königsallee. Mit Stöcken und Steinen wurde gegen diese Abteilung der Truppen vorgegangen. Einem Unteroffizier wurde der Karabiner entrissen. In dem Handgemenge waren die Truppen teilweise gezwungen, von der Waffe Gebrauch zu machen, und mußten sich mit Kolben und Bajonetten wehren. Einige besonders bedrängte Leute mußten von der Schußwaffe Gebrauch machen. Eine Zivilperson wurde durch einen Bajonettstich getötet, vier Personen sind durch Oberschenkelschüsse verletzt worden.

Eine Streikordnung.

Berlin, 10. Juni. (Drahtber.) Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund hat für die Tagung der deutschen Gewerkschaften, die in der zweiten Hälfte des Juni in Leipzig stattfindet, den Entwurf einer Streikordnung ausgearbeitet. Der Entwurf sieht Maßnahmen zur Verhütung von wilden Streiks vor und bestimmt: Vor der Arbeitsniederlegung muß in jedem Falle unter den beteiligten Arbeitern innerhalb ihrer örtlichen oder bezirklichen Organisation eine Abstimmung stattfinden. Bei Streiks, die nicht nach diesen Richtlinien eingeleitet und nicht vom Gewerkschaftsvorstand genehmigt sind, wird die Unterstützung aus Verbandsmitteln versagt. Jeder Verband, in dessen Bereich ein nicht ordnungsmäßig beschlossener und nicht genehmigter Streik ausbricht, hat die Pflicht, durch seine Vertreter unter möglicher Wahrung der Interessen der Arbeiter auf eine alsbaldige Wiederaufnahme der Arbeit hinzuwirken.

Das Reichsgesetzblatt Nr. 38

vom 8. Juni hat folgenden Inhalt: Gesetz über die Erhöhung der Verwaltungskostenbeiträge bei Tilgungsdarlehen. — Verordnung, betreffend die Errichtung von Reichsdisziplinarkammern. — Verordnung über den Handel mit Lebens- und Futtermitteln. — Verordnung über künstliche Düngemittel.

Theater und Musik

Im Badischen Landestheater kam am Samstag Schillers volkstümlichstes Schauspiel „Wilhelm Tell" in Neueinstudierung und Inszenierung durch den Intendanten Robert Volkner zur Aufführung. Von außen her betrachtet, war es nicht besonders vorteilhaft, in der Spielzeit Ausklang und der durch die schwülen Tage erhöhten Theatermüdigkeit das Schillerdrama anzusetzen, zumal stofflich bei der großen Menge das Interesse am Tell durch die jahrelangen Oetigheimer Vorstellungen befriedigt ist. Nicht anders vermag ich die verhältnismäßige Leere des Landestheaters bei einer Einstudierung des Bühnenleiters selbst zu erklären. Uebrigens bot sie gerade für Oetigheimer Theaterbesucher willkommene Gelegenheit, den Unterschied zwischen Kunst- und Naturbühne in scharfer Ausarbeitung zu verfolgen. Dort absichtliche Dehnung und bewußter Ausbau nach der Seite der Schaufreude und des Volksfestspiels, hier möglichste Raffung und Sammlung in der ausgesprochen theatralischen Idee. Der Intendant hatte in dieser Hinsicht gleich im ersten Akt einen guten Griff getan und bei Streichung des lyrischen Stimmungselementes sofort die Tathandlung energisch herausgearbeitet. Das Gewitter und der Zug der Sturmwolken brauste eine echte Stimmung heran; die wundervollen Worte bekamen dadurch fühlbaren und stützenden Hintergrund sowie eine suggestive Begleitmusik. Schiller macht bedingungslos bewußt im ganzen Tell, in Vorwegnahme des Wagnerschen Gesamtkunstwerkes, vom Zusammenwirken aller Stimmungselemente Gebrauch. Man hat darum auf der puritanischen Seite diesen Schiller als „opernhaft" abgelehnt, auf der andern ihn aber hoch gepriesen. (Richard Wagner hat sich darüber mal selbst irgendwo geäußert.) Diese ausgesprochen theatermäßige Auffassung hielt Robert Volkner im ganzen Ablauf des Dramas folgerichtig durch. Damit gewann er einen starken Eindruck; auch in der Rütlischene, obwohl er dabei auffallenderweise den Mondregenbogen fortließ. Am besten in dieser Richtung gelang der Auftritt mit dem Tod Geßlers. Der war in den grellen Kontrasten sehr wirksam modelliert; nur der Hochzeitszug konnte jauchzender sein. Dafür war aber der Chor der Mönche in origineller Anordnung von nachhaltiger Einprägsamkeit. Der berühmte dritte Akt mit dem Apfelschuß, wie man einen zweiten nicht findet, selbst wenn man alle Strindberge auf den Unruh türmte, spielt sich von selbst. Merkwürdig dabei war indessen in der Volknerschen Regie die absolute Unsichtbarmachung des Knaben Tells. Ich weiß es wohl, die Streichung der Parricidaszene ist nicht nur ein altes Aufsatzthema, bei dem Ludwig Börne und Otto Ludwig erfolgreich abgeschrieben werden können, sondern auch ein altes dramaturgisches Problem. Unbestreitbar aber ist, daß der Sturmlauf des Dramenschlusses durch sie gehemmt wird. Darum weg mit ihr, wie es klugerweise der Oetigheimer Pfarrer Saier auch tat. War die rühmenswerte Einheitlichkeit der äußeren Regie — abgesehen, daß das Gesamttempo noch erheblichere Steigerung vertrüge — durchgehalten, so vermochte man in den Einzeldarbietungen die Spaltung unserer hiesigen Kräfte in die zwei Hauptgruppen schauspielerischer Kunstauffassung nicht zu übersehen. Das Trio Dahlen, Trenck, Paschen kam aus einem andern Bezirk als etwa Herz, Baumbach und andere kleinere Rollenträger. Gleichviel. Es scheint mir solche Zweiheit immerhin geistiger und selbständiger als die Uniformierung und Dressur auf einen marionettenhaften Ausdruck wie er sich z. B. in Hartungs Regie virtuos, doch lediglich zu kalten Bewunderung herausfordernd, findet.

Die Szene mit schönen Bühnenbildern von Emil Burkard befriedigte in ihrer unaufdringlichen und trotzdem nicht ärmlichen Aufmachung durchaus. Attinghausens Zimmer beispielsweise war sehr gut, die Hohle Gasse von starkem malerischen Reiz. Fritz Herz „legte" seinen Wilhelm Tell in bewährter Kraft hin; prachtvoll seine nie versagende Gewalt in der Pfeilantwort, sehr natürlich und ungezwungen, nicht geistreichelnd sein Monolog. Eine außerordentlich feine Leistung bot der wiedergenesene U. v. d. Trenck mit einem peinlich ausgearbeiteten Attinghausen. Die gleiche hohe Kunst im neuen Schauspielstil zeigte Stefan Dahlen mit dem innerlich leidenschaftlich und künstlerisch glänzend gezeichneten Melchtal. Faszinierend die Beherrschtheit Paschens im Stauffacher, voll funkelnder Tücke der Geßler Baumbachs, voll Teilnahme der Walter Fürst Hugo Hökkers. Melanie Ermarth im Besitz der einzigen wirksamen Frauenrolle (Armgard) im Männerstück erfreute mit der heiligen Hingabe der wahren Künstlerin, für die es keine Episode gibt, sondern die Leben und Kunst in jeglicher Erscheinung erspürt. Aus der großen Zahl der Mitwirkenden seien mit ihren neuen Rollen Alwine Müller (Hedwig), Litsch (Baumgarten), Brand (Frießhard), Benedikt (Flurschütz), Grötzinger, „der wohlbekannte Sänger", als Steinmetz, Hansi Nasse als erfrischend ungezierter Knabe Tell genannt. Das papierene Liebespaar des Rudenz und der Berta wurde nach jeder Möglichkeit von Unger und Martha Möller verlebendigt.

Das Haus, vom Odem dieses trotz mancher Zwiespältigkeit in seiner Art einfach unvergleichlichen Freiheitsschauspiels durchweht, gewann verdienten Beifall. —o.

*

Kammermusikabend des Zika-Quartetts. Hatte sich das Ohr an die eigentümliche Klangfarbe, herrührend von der verschiedenartigen Tongebung der einzelnen Spieler und der Gegensätzlichkeit ihrer Instrumentencharaktere, erst gewöhnt, so konnte man rechte Freude an dem rassigen, temperamentvollen, frischen Musizieren haben. Die erste Geige hell, etwas klein und flach im Ton, die zweite zwar sonor, samtdunkel, aber bratschenähnlich näselnd im Klang, die Bratsche stark hervortretend, dies weniger im üblen Sinne, als auf einem lebhaften Gestaltungsbedürfnis des Spielers beruhend, das Cello etwas plump und massiv gegenüber der dünnen ersten Geige — alle vier Spieler jedoch technisch einwandfrei gerüstet, glutvoll in der Empfindung, Hemmungsfrei in der Darstellung: so sieht ungefähr das Gesicht des jungen und in jeder Faser den Stempel beglückender Jugendlichkeit tragenden Zika-Quartetts aus.

Da die Nationalität der vier Herren einen starken Einschlag des Slawentums aufweist, war es nicht verwunderlich, daß sie der Musik ihrer Landsleute am meisten gerecht wurden. Das Smetana-Quartett „Aus meinem Leben" konnte man sich in dieser von Lebensüberschwang strotzenden, ohne etwa einen Mangel an Kultur verratenden Wiedergabe gerne gefallen lassen. Durch die eindringliche Art der Künstler gewann das erstmals in Karlsruhe aufgeführte Quartett op. 22 von V. Novák, dem früheren Mitglied des „Böhmischen Streichquartetts" blendendes Leben, und da es, wie alle Slawenmusik, die Eigenschaft der augenblicklichen Schlagkräftigkeit besitzt, so war ihm ein warmer Erfolg beschieden. Der erste Satz birgt einen Reichtum von Schönheiten; ein ziemlich bedeutendes Hauptthema wird harmonisch und rhythmisch vielfarbig abgewandelt und einschneidend kontrastierenden Episoden gegenübergestellt; er ist der Höhepunkt des Werkes, während der zweite Satz, das Scherzo, durch ein allzu langes Herumhämmern auf einem ganz anziehenden, aber innerlich belanglosen Thema und durch eine zu einseitige Art seiner kontrapunktischen Verwendung abfällt, und der letzte Satz, obwohl einen Aufschwung nehmend, durch zu weitläufiges Abschweifen von der Richtlinie eines thematischen Entwicklungsgebotes und zu großes Hinarbeiten auf gewisse äußere Effekte verflachend wirkt.

Den beiden modernen Werken war das Mozartsche Jagdquartett als Gegenpol zugesellt, in dem die Spieler dokumentierten, daß ihnen die eigentliche Mozartseele fehlt. So lebendig es auch im ganzen gespielt wurde, im einzelnen litt das Werk unter Unausgeglichenheiten; bald wurde es zu zimperlich, zu spitzig angepackt, an andern Stellen wieder tonlich zu dick und zu derb aufgetragen; schade — der Charme ging dadurch verloren.

Das Konzert war verhältnismäßig gut besucht, der Beifall enthusiastisch. mt.

Der Leibdragonertag in Karlsruhe.

Gedenkgottesdienst.

Der Sonntag war in der Frühe ganz dem Gedenken und der ernsten Sammlung gewidmet, nachdem die Begrüßung am Samstag, über die das „Karlsruher Tagblatt“ schon in der gestrigen Sonntagsnummer ausführlich berichten konnte, die Schar der Teilnehmer ganz ansehnlich ausgedehnt hatte. Leider machte das Wetter den Verkehr am Sonntag etwas beschwerlich, denn bis zum späten Nachmittag goß es unaufhörlich. In der Frühe des Sonntags fanden in den beiden Stadtkirchen Gedenkgottesdienste statt, die äußerst stark besucht waren.

Der weiter vorgesehene Feldgottesdienst auf dem Kasernenhofe der Dragonerkaserne mußte des schlechten Wetters in der Reithalle abgehalten werden. Die Beteiligung war auch hier sehr zahlreich. Eine Reihe von Vereinen hatte sich mit ihren Fahnen eingefunden. Nach Vorträgen „Dies ist der Tag des Herrn“ und dem Musikstück der Harmoniekapelle „Ich hatt' einen Kameraden“ hielt Kaplan Müller die Gedenkrede. Die Geschichte des Regiments, so betonte er u. a., sei mit der Geschichte Badens eng verknüpft. Der Stamm des Leibdragonerregiments wurde 1803 aus einem bayerischen Regiment gebildet. Es kamen auch hier die Taten des Regiments zur Erwähnung. Das Regiment habe Großes geleistet in großer Zeit. Mit einem Hoch auf Vaterland, Heimat und Kameradschaft schloß der Redner.

Die Kapelle spielte „Morgenrot“ und „Ich bete an die Macht der Liebe“, ein Choral verstärkte wie diese die weihevolle Stimmung.

Darauf sprach Pfarrer Gräbener, der seiner Predigt den 23. Vers des 50. Psalms zugrunde legte. Durch seine warmherzigen Ausführungen zog sich das Wort „Welch eine Wendung durch Gottes Fügung.“ Schwere Entmutigung und Schmach ist über uns gegangen, aber der treue Herrgott hält die Wacht. Unser erstes Gefühl sei Preis und Dank. Und wir haben allen Anlaß dazu, Gott für den Schutz der Heimat zu danken. Mit dem Gelübde des Festhaltens an Gott, Glauben und Heimat schloß der Redner.

Es folgten Gebete und zum Schluß das Niederländische Dankgebet, das die Harmoniekapelle auch diesmal ergreifend spielte. Damit war der eindrucksvolle Gottesdienst zu Ende.

Das Festbankett.

Ein bunt bewegtes Leben herrschte gestern mittag in der Festhalle. Das Händeschütteln und Begrüßen und wieder Lebewohlsagen wollte kein Ende nehmen, sah man doch wieder einmal seit langer Zeit viele alte liebe Bekannte. Auf allen Gesichtern stand die Freude über das Wiedersehen geschrieben. Ein kurzes Zaudern, eine Frage, ja, es ist schon lange her, das Alter hat bereits unsere Haare gebleicht. Da mit einem Schlage hatte all das Reden ein Ende, denn die schneidigen Klänge des Parademarsches der Leibdragoner schallten durch die Halle. Diesem Aufakt folgte sofort die Fest-Ouverture, die in gleicher trefflicher Weise von der Harmoniekapelle unter Leitung von Herrn Rudolph ausgeführt wurde.

Recht wirkungsvoll sprach Frl. Berta Klähr den von Exz. Alberta von Freydorf gedichteten Prolog. Als Zeichen der Dankbarkeit für diese Festgabe übergab Herr Haselwander der Dichterin ein prächtiges Rosenbouquett, ebenso Fräulein Klähr.

Alsdann begrüßte der Vorsitzende des vorbereitenden Ausschusses, Herr Haselwander, die aus nah und fern so zahlreich erschienenen Kameraden, besonders aber den ehemaligen Regiments-Kommandeur Graf v. Geßler, Oberbürgermeister Dr. Finter, dann die Vertreter des Badischen Landtags, des Bezirksamts, der evang. und kath. Kirchenbehörde, der Technischen Hochschule und des Nationalverbandes deutscher Offiziere. Ferner gelangte eine Anzahl von Telegrammen und Briefen zur Verlesung, darunter ein solches von Generalfeldmarschall v. Hindenburg und von mehreren ehem. Offizieren des Regiments. Zum Schlusse seiner Begrüßung gab der Redner dem Wunsche Ausdruck, daß recht bald ein noch schönerer Regimentstag stattfinden möge.

Mit dem frisch und wirkungsvoll gesungenen Liede „Gedenken“ fand Herr Maly-Motta bei den aufmerksamen Zuhörern reichen Beifall.

Darauf ergriff General von Holzing das Wort zu seiner Festansprache, in der er u. a. sagte:

Liebe Kameraden! Liebe treue ehemalige Leibdragoner!

Es geht mir sonderbar als Redner. Mit kühlem Kopfe und ruhigem Herzen habe ich mir zu Hause eine Rede ausgedacht. Aber wie nun die alten Märsche erklangen, wie alte Kameraden auf mich zukamen und mir mit ihren lieben Gesichtern guten Tag sagten, war es mit meinem kühlen Kopfe und ruhigen Herzen vorbei. Da schlägt mein Herz wie Ihres schlägt und darum haben Sie Nachsicht mit mir als Redner, denn mit bewegtem Herzen kann es vorkommen, daß es einmal einen kleinen Stocker gibt.

Kameraden! Was hat Euch hergeführt, was hat Euch alle hier zusammen geleitet, was hat in so arbeitsreicher und ungewisser Zeit dem einen die Hand von der Sense, die Hand vom Hebel der Maschine, den dritten schließlich von seiner Feder, von seinem Pulte weggezogen und hat ihm gesagt, alter Soldat, mache dich auf und gehe nach Karlsruhe zu deinem alten Regiment? Was kann das gewesen sein? Ich weiß, es war etwas höheres als die Aussicht auf ein Trinkgelage, als Aussicht auf Abwechslung und etwas höheres als Aussicht auf materiellen Gewinn, der so vieler Schritte lenkt, denn Ihr habt ja Ausgaben auf Euch genommen, und so seid Ihr hier, ich weiß, was es ist, und ich will versuchen, es Euch zu deuten. Erstens suchtet und fandet Ihr, wenn auch unbewußt, eine Stunde wie diese und eine feierliche abgelöste Stunde, denn eintretend in diesen Saal habt Ihr abgestreift des Tages Kleinkram, seinen kleinen Aerger, eintretend in diesen Saal habt Ihr Euch losgelöst von den Wirrnissen der Tagesmeinungen, vor den Türen ist geblieben, was sonst immer wieder in bitterem Kampfe den Bruder von dem Bruder trennt. Darum ist es eine feierliche Stunde geworden. Erst setztet Ihr Euch hin, etwas fremd, Ellenbogen an Ellenbogen. Aber dann langsam glimmt es im Herzen auf, es wurde warm und Ihr hattet das Gefühl, wir gehören zusammen. Und aus diesem Unterhaltungsaustausch der Gedanken, aus dem Gefühl, hier sitze ich unter meinesgleichen, aus diesem Gefühl steigt auf Erhebung, feierliche Begeisterung, und das tut wohl. Möge diese heilige Flamme dann aufleuchten und uns alle, die wir hier zusammen sind, durchleuchten und durchwärmen. Und noch anderes suchten und fanden hier ihre Erinnerung. Du großer Trost, du große Treue, die die Allmacht dem Menschen gegeben hat. Ihr fandet Erinnerung zunächst aus den Zügen, die Euch herbeigeführt. Vorgebeugt aus den Fenstern sahet Ihr die Türme und Wahrzeichen dieser Stadt. Der Stadt Eurer Dienstzeit, der Stadt bedeutungsvoller Tage Eurer Jugend. Ihr ginget wieder durch die Straßen, durch die der junge forsche Leibdragoner einst wandelte, durch die er seinen Bummel machte am Abend nach strammem Dienst in froher Lust und sorgenlos, mit 2 ℳ 10 in der Dekade. Als Eure Tritte auf dem Pflaster von Karlsruhe erklangen, da dachtet Ihr der Schritte, die Ihr tatet als junger Soldat. Für viele waren es die ersten Schritte aus dem heimatlichen Tal, für viele waren es die ersten Schritte aus dem Elternhaus, und es waren die Schritte, das werdet Ihr jetzt bekräftigen, die Schritte, die den Menschen führen vom Knaben zum Manne. Eine schmucke, saubere und freundliche Wirtin war diese Stadt Karlsruhe dem Regiment. Deshalb sehen wir sie heute mit dankbarem Auge an. Aber die Stadt weiß auch wohl, daß sie ein gut Teil ihrer Wohlfahrt den Garnisonen verdankt und nicht zum wenigsten den alten Leibdragonern, und darum und aus Anhänglichkeit nimmt die Stadt uns so freundlich hier auf. Heute aber wäre es undankbar, wollten wir nicht auch der alten Frau Wirtin gedenken. Mannheim meine ich. Mannheim hat uns Leibdragoner, die wir aus dem Kriege 70 heimkamen, jubelnd in die Arme geschlossen.

Was damals nicht so genau zu erkennen war, ist Ihnen jetzt deutlich. Wie lautet doch die Lehre der Dienstzeit? Sie heißt: Jeder stellt sich freiwillig ein, ordnet sich ein in den Pflichtenkreis, der für die nächsten Stunden vor ihm liegt. Und er tat es ohne münzbaren Gewinn. Freiwillig sagte ich, wohlbewußt, denn nie und nimmer wird Zwang und Gewalt irgendwelcher Art einen germanischen Stamm wie den deutschen zu bedeutungsvollen Leistungen zwingen können.

Jetzt spreche ich im Namen des Regiments, hinter mir steht gewissermaßen das alte Regiment. Wie die Gestalt einer Mutter kommt es mir vor, einer Mutter, die Tausende von Knaben in Zucht genommen, einer Mutter, die Tausende von Jünglingen ins Leben geleitet hat, einer Mutter, die Tausende von ihren Söhnen hat sterben sehen, einer Mutter, die nun selbst schlafen gegangen ist, die die Standarten, die zerschossenen und zerfetzten, über den Leib gezogen hat und nun schläft und ruht. Und einem alten germanischen militärischen Brauch folgend, der uns gebietet, das Alter schon allein ob des länger zurückgelegten Lebens- und Leidensweges willen zu ehren, wende ich mich zunächst von Herzen an Euch, Ihr alten Veteranen von 70. Ihr durftet die Taten vorbereiten, die unser Vaterland einigten. Ihr Glücklichen, Ihr durftet heimkehren, Ihr durftet zurückkommen in ein dankbares und Euch segnendes und umjubelndes Volk. Der Mitbegründer deutscher Einheit und sein Sohn und sein Neffe waren Chef unseres Regiments. Wem sich ihre Bilder ins Herz gegraben haben, die können nicht abgehängt werden, wie man Bilder vom Nagel nimmt.

Und nun Ihr jüngsten. Bis zum Schluß wurden draußen die viel geschmähten letzten Jahrgänge treu befunden. Lassen Sie mich der Toten noch einmal gedenken, die ihr Blut für uns vergossen haben und deren bereits heute morgen in so ergreifender Weise gedacht wurde. Wenden wir uns vom Rückblick zum Ausblick. Ich möchte Ihnen zurufen, edel ist Freude, edel ist jeder echte Schmerz. Aber einem Mann ziemt, daß er in der rechten Stunde sich zurückfindet zu frohem Mute, daß der Arm den Spatenstich, daß der Arm den Axthieb wiederfindet, den aufbauenden zu neuem Wollen. Wäre ich in der Lage, hätte ich die Macht der Rede, Ihnen von der Zuversicht einzuflößen, die mich erfüllt für Deutschlands Zukunft. Ehe wir Weißköpfe abgetreten sind von der Bühne, weht noch blauer Himmel über Deutschland, und ist wieder Licht. Unserm Kreise erwächst im Vereinssinne keine Jugend mehr. Wohl aber erwächst ihm eine Jugend in seinem Volke und in diesem Sinne grüße ich die Jugend. Damit bin ich zu meinen ersten Worten zurückgelangt. Und will Ihre Geduld nicht länger auf die Probe stellen. Ich bin zurückgelangt, indem ich sagte, was ist der große Kreis, nicht im Vereinssinne, nicht im Parteisinne, sondern im deutschen Sinne? Wir wollen für die deutsche Erde arbeiten, die Erde, die der Pflug unserer Voreltern durchfurcht hat, die Erde, in der wir einstmals ruhen wollen, ruhen bei Gott, so daß keines Feindes Fuß unsere Gräber zu betreten wage. Und so komme ich zum Schluß: Du liebes armes Deutschland. Du Land, an dessen Strand die Dünung sich bricht, du Land, an dessen südlichen Teilen die Häupter der Alpen grüßen, du Land, das den Schweiß trinkt von Tausenden schwer sich mühenden Männern am sausenden Webstuhl, in der Glut des Schmelzofens. Dir deutsches Land in deiner Not, gerade dir dient unser Herz, und dir geloben wir, ohne Kniffe und Hintergedanken zu dienen, und das zu tun, was gerade für dich notwendig ist, zurückhaltend und zurückdrängend was uns sonst schmerzen mag.

Wenn es mir gelungen ist, liebe Kameraden, das zu treffen, was Sie fühlen, dann stimmen Sie mit mir ein in ein Hoch auf das deutsche Vaterland.

Nach der mit brausendem Beifall aufgenommenen Rede erklang gemeinsam das Lied: Deutschland, Deutschland über alles.

Mit den beiden Musikstücken „Einzug der Götten in Walhall“ und dem Marsch „Alte Kameraden“ schloß der erste Teil des Banketts.

Die 30jährige Stiftungsfeier des Karlsruher Leibdragoner-Vereins

schloß sich an.

Neben mehreren Märschen der Harmoniekapelle brachte die zwar kleine, aber wackere Schar des Herlingschen Doppelquartetts einige Chöre wirkungsvoll zum Vortrag.

In seiner Ansprache warf dessen Vorstand Herr Link einen kurzen Rückblick auf das segensreiche Wirken des Vereins, besonders im Weltkriege. Er gedachte der Gründer des Vereins und gab der Hoffnung Ausdruck, daß alle ehemaligen Leibdragoner sich dem Verein anschließen mögen. Er schloß mit einem Hoch auf den ehemaligen Chef des Regiments, den Großherzog von Baden.

An Hand von Lichtbildern wurden dann einige Abschnitte aus der Friedensgeschichte und der des Krieges des Regiments dargeboten.

Noch lange werden diese Stunden in der Erinnerung der Teinlehmer haften, sie werden ihnen unvergeßlich sein.

Aus Baden

Dienstprüfungen für die Volksschulen.

Im Frühjahr 1922 haben 28 Volksschulkandidaten und -Kandidatinnen die ordentliche Dienstprüfung in Karlsruhe bestanden. Die im April d. J. abgehaltene außerordentliche Dienstprüfung für Kriegsteilnehmer ist am Lehrerseminar in Freiburg von 63, im Heidelberger von 64, am Lehrerseminar II in Karlsruhe von 67 Lehrern bestanden worden. Nach bestandener Abgangsprüfung sind ferner am Lehrerseminar in Freiburg 63, am Lehrerseminar in Heidelberg 65, am Lehrerseminar II in Karlsruhe 50 und am Lehrerseminar in Meersburg 63 Kandidaten unter die Volksschulkandidaten aufgenommen worden.

*

t. **Philippsburg** bei Bruchsal, 10. Juni. Zu der Ermordung des Bürgermeisters Pfeifer wird noch berichtet, daß die Tat aus ganz geringfügiger Ursache geschah, da sich der Streit zwischen dem Bürgermeister und seinem Schwiegervater, dem Glasermeister Vetter um einige Stückchen Holz drehte. Vetter ist als jähzorniger Mann bekannt. Er hatte den in seinem Wohnzimmer sitzenden Bürgermeister überfallen und durch zwei Schüsse aus dem Jagdgewehr getötet. Nach der Tat stellte sich Vetter selbst der Polizei.

= **Mannheim**, 12. Juni. In Deisenhofen bei München starb unerwartet rasch vergangenen Freitag Kommerzienrat Wilhelm Kunzweiler aus Mannheim. Herr Kunzweiler entstammte einer Mannheimer Familie und hat sich durch Energie und Tatkraft empor gearbeitet; er war früher Direktor der Zuckerfabrik Mannheim, später lange Jahre Direktor der Zuckerfabrik Frankenthal und als solcher in weiten Kreisen bekannt und geschätzt. Seit zwei Jahren hatte sich der Verstorbene auf ein kleines Landgut in Deisenhofen bei München zurückgezogen. Leider war es ihm nur kurze Zeit vergönnt, die verdiente Ruhe zu genießen.

Aus dem Stadtkreise

Aenderung von Gebührenordnungen. Der Stadtrat hat folgende Beschlüsse gefaßt: Die bestehende Schwemmgebührenordnung wird mit Wirkung vom 1. Juli 1922 aufgehoben. An ihre Stelle tritt eine Kanalgebührenordnung. Die jährlichen Gebührensätze für Straßenreinigung, Müllabfuhr, Abortgrubenentleerung und Kanalbenützung werden mit Wirkung vom 1. Juli d. Js. wie folgt festgesetzt: a) Straßenreinigung: bei überbauten Grundstücken 1.20 ℳ, bei unbebauten Grundstücken 0.60 ℳ von 100 ℳ Liegenschaftssteuerwert. b) Müllabfuhr: 1 ℳ von je 100 ℳ Liegenschaftssteuerwert. c) Abortgrubenentleerung: 1 ℳ von je 100 ℳ Liegenschaftssteuerwert. d) Kanal: Grundgebühr für alle an den städtischen Kanal angeschlossenen Grundstücke 0,50 ℳ, dazu Zuschlagsgebühr für Grundstücke mit Schwemmanschluß 0,65 ℳ von je 100 ℳ Liegenschaftssteuerwert. Der Bürgerausschuß wird um seine Zustimmung hierzu ersucht.

Verkehrssperren. Bis auf weiteres ist die Annahme gesperrt von Frachtstückgut nach Duisburg Hbf. Ort und Umladestelle; ausgenommen sind Lebensmittel, Leergut für Lebensmittel und Besatzungsgut, ferner ist gesperrt die Annahme von Eil- und Frachtstückgut nach Neuß Ort und Umladestelle, sowie von Wagenladungen nach Neuß Ort, ausgenommen Wagenladungen an Anschlußgleisbesitzer.

Bei der Erteilung von Sichtvermerken zur Einreise nach Deutschland findet in Zukunft keine Prüfung der Notwendigkeit der Reise mehr statt. Das Reichsministerium des Innern hat mit dieser Regelung einem wiederholt und dringend geäußerten Wunsch aus Industrie- und Handelskreisen Rechnung getragen. Die Einreise nach Deutschland kann aber verweigert werden, wenn der Zweck der Reise und die Persönlichkeit des Reisenden eine Gefahr für die deutsche Sicherheit oder die deutsche Volkswirtschaft bilden.

Selbstmord. Aus Liebeskummer erschoß sich gestern vorm. ein 20jähriger Eisendreher in der im Stadteil Rintheim gelegenen elterlichen Wohnung.

Unfälle. Am 10. Juni ds. Js. nachmittags 4.40 Uhr, wurde ein verheirateter Formstecher in der Reichsstraße vor dem Albtalbahnhof beim Ueberqueren der Straßenbahngeleise von einem Motorwagen der Linie 2 angefahren und zu Boden geworfen. Er erlitt erhebliche Verletzungen am Kopfe, und wurde im Krankenauto nach dem städtischen Krankenhaus gebracht. — Bei der Verfolgung eines Mannes, der vor der Festhalle Ausschreitungen verübt hatte, kam ein Polizeibeamter in der Ettlingerstraße zu Fall. Er zog sich eine so erhebliche Verletzung an der rechten Hand zu, daß er nach Anlegung eines Notverbandes durch einen herbeigerufenen Arzt ins städtische Krankenhaus gebracht werden mußte.

Mitteilungen des Bad. Landestheaters.

Das Landestheater möchte schon heute darauf hinweisen, daß es am Sonntag, den 25. Juni, eine Aufführung der „Meistersinger“ von Richard Wagner veranstalten wird, die durch ihren besonderen Anlaß um die regste Teilnahme des kunstsinnigen und theaterliebenden Karlsruher Publikums werben will und darüber hinaus auch außerhalb unserer Landeshauptstadt die lebhafteste Aufmerksamkeit bei allen Freunden unserer Bühne erwecken dürfte. Handelt es sich dabei doch um die verdiente Ehrung eines unsrer ersten und bewährtesten Künstler, der an diesem Tage auf eine vierzigjährige ruhmvolle Bühnenlaufbahn zurückblickt und dessen Bedeutung für die Geschichte der Karlsruher Oper, an der er seit 21 Jahren an hervorragendster Stelle wirkte, kaum überschätzt werden kann: es ist Kammersänger Max Büttner, der uns an diesem Tage seines vierzigjährigen Bühnenjubiläums mit seinem Hans Sachs eine seiner vollendetsten Gestalten aus der langen Reihe seiner Meisterschöpfungen darbieten wird.

Am Donnerstag, den 15. Juni, wird Schillers „Wilhelm Tell“ zum erstenmal wiederholt. — Die Erstaufführung der Komödie „Der Revisor“ von Nikolaus Gogol findet am Samstag, den 17. Juni (Abonnement D 5) statt.

Veranstaltungen.

Stadtgartenkonzert. Der Musikverein Harmonie veranstaltet am nächsten Dienstag abend von 8—11 Uhr bei schönem Wetter ein Konzert. (S. d. Anz.)

Deutsche Demokratische Partei, Frauenabt. Karlsruhe. Auf den am Mittwoch, den 14. Juni, im Erbprinzenschlößchen stattfindenden Teeabend sei hiermit hingewiesen. (Näheres siehe Anzeige.)

Eine Fachmodeschau und Fachausstellung im Friseurgewerbe, verbunden mit Schau- und Preisfrisieren, fand jüngst in der Festhalle hier statt. Veranstalter war der Arbeitnehmerverband für das Friseurgewerbe. Auf der Fachausstellung waren nicht allzu viel Aussteller vertreten, doch war die Qualität des Gebotenen hervorragend. U. a. hatten folgende Firmen ausgestellt: Parfümeriehaus „Freya“, hier, Behringer & Co., Nürnberg, Ehrhardt & Co., Stuttgart, Weiß-Werke, Bielefeld, Karl Hummel, hier, Werderstraße, und H. Tintelott, hier, Amalienstraße. Auf der Fachmodeschau sah man die Firmen L. Ph. Wilhelm, Kaiserstraße, Stoll-Naumann, Waldstraße. Die Prämiierung in der Fachausstellung hatte folgendes Ergebnis: 1. Preis Herr Ernst Weiß für seine Erfindung Haartinktur „Mein Erfolg“ und „rationelle Haarkur“ das Große Goldene Ehrenkreuz und außerdem für seine geschmackvolle Ausstellung die Goldene Medaille. 2. Preis (Goldene Medaille) Karl Hummel, Werderstraße. 3. Preis (Goldene Medaille) H. Tintelott, Amalienstraße. 4. Preis (Goldene Medaille) Richheimer, Parfümeriehaus Freya, Kaiserstraße. 5. Preis (Goldene Medaille) Behringer Nürnberg, Parfümeriefabrik. 6. Preis (Silberne Medaille) Ehrhardt & Co., Stuttgart. 7. Preis (Silberne Medaille) Zigarrenhaus Kosmos, Waldstraße, und Marellis, Zigarettenfabrik, sämtliche nebst Diplom. Beim Preisfrisieren wurden folgende Preise verteilt: 1. Preis Ernst Weiß, Bielefeld, Ehrenpreis, 5000 ℳ in bar und Große Goldene Medaille; K. Seybold-Stuttgart. 2. Preis, 3000 ℳ in bar, H. Krauße-Hannover. 3. Preis, 2000 ℳ (Ehrenpreis der Firma Jückenmantel, Solingen), Frau Schiemann, Karlsruhe, Kaiserstraße 126. 4. Preis, 1000 ℳ in bar, Emil Klär, hier, Kaiserstraße 186. 5. Preis, 500 ℳ in bar, Gundecker, Mannheim. 6. Preis, 350 ℳ in bar und Ehrengabe der Firma Behringer, Nürnberg, Alfred Volk, Mannheim. 7. Preis, 300 ℳ (Ehrenpreis der Firma Tintelott, hier) und 2 Ondulireisen der Firma C. Müller, Berlin. 8. Preis, 300 ℳ Ehrenpreis der Firma Freya, hier), Franz Bickel, Karlsruhe. 9. Preis, 200 ℳ (Ehrenpreis der Firma Wenzel, Berlin), Frl. Lehmann, Mannheim. 10. Preis (Ehrenpreis der Firma Rutzpa, Nürnberg), Herr Schiemann, Karlsruhe. 11. Preis (Ehrenpreis der Firma Kausch, Konstanz), Frl. Wittmann, Karlsruhe. 12. Preis (Ehrenpreis der Firma Erbe, Stuttgart), Gruber, Baden-Baden. 13. Preis (Anerkennung) Frl. Martha Stoll. 14. Preis (Anerkennung) Frl. Frieda Rihm, Karlsruhe. 15. Preis (Anerkennung) Frl. Hornung, Mannheim.

Schule und Kirche

Tagung des Deutschen Gewerbeschulverbandes.

t. **Frankfurt a. M.**, 10. Juni. In der Hauptversammlung des Deutschen Gewerbeschulverbandes, die von Vertretern aus ganz Deutschland besucht war, sprach Oberbürgermeister Dr. Luppe-Nürnberg über die Aufgaben der Städte auf dem Gebiete des gewerblichen Schulwesens. Der Redner zeigte, daß die Gemeinden bisher in hervorragender Weise für das Gewerbeschulwesen tätig gewesen sind. Das Gewerbeschulwesen ist in Gefahr, zum Teil aus finanziellen Gründen, aber auch weil in den Schulen die Ausbildungszeit sehr lange dauert, so daß dem Einzelnen Kosten erwachsen, die über seine Kräfte hinausgehen; dann auch, weil der Unterschied in der Entlohnung des gelernten und des ungelernten Arbeiters zu gering ist, so daß sich mancher sagt, es sei nicht notwendig, ein Handwerk zu erlernen. Aber gerade deshalb muß das Fachschulwesen in seiner Entwicklung erhalten und ausgestaltet werden; nicht nur, damit unsere Leistungen gegenüber dem Ausland konkurrenzfähig bleiben, sondern auch, weil nur ein solides Geschäftsgebaren uns wieder hoch bringen kann. Gerade darum ist das Erzieherische in der Fachschule besonders wichtig. Aus den verschiedenen Gründen drängt man nun auf die Verstaatlichung des Schulwesens. Für die Finanzen der Städte wäre eine solche Verstaatlichung günstig, aber im Interesse der Bewegungsfreiheit der Schulen und der Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse ist eine solche Uniformierung nicht wünschenswert. Sie dürfte auch gegen die Reichsverfassung verstoßen. Notwendig ist Fortbildungsschulpflicht für die gesamte schulentlassene Jugend. Träger dieser Pflichtschulen sollen die Gemeinden sein. Fachliche Gliederung soll stattfinden, damit das Zusammenwirken der Schule mit dem Berufe gesichert ist. Notwendig ist die Anstellung hauptamtlicher Lehrkräfte. An der Fortbildung ihrer Lehrkräfte sollten sich die Gemeinden beteiligen. Die Fortbildung über die Pflichtschule hinaus soll möglichst in Verbindung mit der Pflichtschule erfolgen. Zu bekämpfen ist unter allen Umständen, daß das Schulwesen allein in die Hände des Staates kommt, damit die Vielgestaltigkeit des Schulwesens erhalten bleibt. (Lebh. Beifall.)

In der Aussprache teilte Ministerialdirektor Dr. v. Seelfeld mit, daß eine gesetzliche Regelung der Berufsschulpflicht durch Mindestforderungen für das Reich notwendig ist. — Der frühere langjährige Vorsitzende des Verbandes, Kunstgewerbeschuldirektor Prof. Dr. Meyer-Hamburg, wurde zum Ehrenmitglied ernannt.

Vom Wetter

Vom Westen dringt bereits wieder höherer Dru cknach Deutschland vor, so daß mit Aufheiterung zu rechnen ist.

Wetteraussichten: Vorübergehend noch bewölkt, dann aufheiternd, trocken und etwas wärmer.

Tagesanzeiger.

Montag, den 12. Juni 1922.

Bad. Landestheater: VI. musikalische Abendfeier. 7½ bis nach 9 Uhr.

Frankreichs Revanche- und Vernichtungswille.

Die Konferenz von Genua wurde ebenso wie sie begonnen hatte, mit schönen Worten geschlossen; aber wenn nicht alles trügt, werden diese schönen Worte vielleicht alles sein, was auf dieser Konferenz geleistet worden ist. Von dem Wiederaufbau Europas durch das Einlenken aller europäischen Staaten zu einer vernunftgemäßen Politik sind wir noch genau soweit entfernt wie vor dem europäischen Kongreß an der italienischen Riviera und es wird auch keine Besserung eintreten, solange Männer von der politischen Richtung Poincarés das Steuer der französischen Regierung in der Hand halten werden. Um ja nicht den Glauben aufkommen zu lassen, daß die Konferenz von Genua vielleicht einen besänftigenden Eindruck auf die französische Regierung gemacht habe, hat deren Präsident sofort nach Schluß der Konferenz in zwei Kundgebungen den Willen der französischen Regierung zur Aufrechterhaltung der Geschichtslügen, auf denen sich der Versailler Friede aufbaut, zur Durchführung dieses Friedens selbst und zur Anwendung von Sanktionen gegen Deutschland zum Ausdruck gebracht. Als Ehrenpräsident des Kongresses der Vereinigung ehemaliger Frontkämpfer, der in Straßburg abgehalten wurde, hielt Poincaré eine Rede, in der er sich speziell mit der elsaß-lothringischen Frage beschäftigte. Aber der alte Fuchs hat sich doch eine Blöße gegeben, als er die Kriegsschuld auf Deutschland schieben wollte, dabei aber meinte, Frankreich habe der elsässischen Bevölkerung während der 48 Jahre unter deutscher Herrschaft auf die Frage, wann wird uns Frankreich befreien, entweder gar nicht geantwortet oder erklärt:

„Geduldet Euch! Wie können wir einen Revanchekrieg führen? Wir werden es nicht über uns bringen, eine derartige Katastrophe zu entfesseln. Geduldet Euch, ein Tag wird vielleicht kommen, wo Deutschland, berauscht von seiner Macht, sich dazu verstehen wird, uns anzugreifen, wie es daran 1875 und 1887 gedacht hat. Wenn dieser Tag anhebt, dann wollen wir bereit sein, nicht nur, um zu widerstehen, sondern um zu siegen, Euch zu befreien. Nur deshalb bleiben wir bewaffnet, und nur deshalb haben wir Allianzen und Freundschaften abgeschlossen. Und Elsaß und Lothringen hatten Geduld. Beide hofften unentwegt, und trotzdem hatten wir ihnen nie mehr gesagt, niemals hatten wir eine Geste unternehmen oder ein Wort aussprechen wollen, die den Lauf der Dinge hätten überstürzen können."

Das heißt also, Frankreich hat nur auf den günstigen Augenblick gewartet, um über Deutschland herzufallen und ihm Elsaß-Lothringen wieder zu entreißen. Wer tatsächlich solche Absichten gehabt hat, wie sie Poincaré jetzt vor den Frontsoldaten in Straßburg verraten hat, der wollte den Krieg, aber nur einen Krieg, von dem er hoffen konnte, daß er ihn siegreich zu Ende führen werde. Und diesen Augenblick hielt man im Jahre 1914, als Poincaré Präsident der französischen Republik geworden war, in Frankreich und Rußland für gekommen. Die beiden verbündeten Staaten im Osten und Westen Deutschlands und dazu das meerbeherrschende England mußten in ihrem Zusammenwirken zu dem Ziel kommen, das Poincaré in seiner Straßburger Rede geschildert hat.

Von einer Regierung, die eine solche Politik getrieben hat, wie die französische, muß man allerdings auch weiterhin auf das Schlimmste gefaßt sein und deshalb darf sich Deutschland keiner Täuschung darüber hingeben, daß Poincaré und seine Helfershelfer die feste Absicht haben, die Vernichtungspolitik gegen Deutschland, die zum Weltkriege führte, auch weiterhin fortzusetzen. Die Losreißung des Ruhrgebietes vom unbesetzten Deutschen Reich ist die nächste Aufgabe, die sich Poincaré gestellt hat. Und wer in die Seele dieses Mannes zu blicken vermag, der wird nicht zu schwarz von ihm denken, wenn er annimmt, daß es Poincaré vorzieht, das Ruhrgebiet zu besetzen, anstatt eine internationale Anleihe unter der Führung Morgans zu fördern, durch die es Deutschland ermöglicht werden könnte, sich von der drohenden Besetzung des Ruhrgebietes loszukaufen. Man darf ohne weiteres annehmen, daß Poincaré ebenso, wie er alles getan hat, um die Konferenz von Genua zu keinem Ergebnis kommen zu lassen, auch die internationale Anleihe für Deutschland hintertreiben wird, um das Pfand nehmen zu können, auf das Frankreich, für den Fall der Zahlungsunfähigkeit Deutschlands, schon lange sein begehrliches Auge geworfen hat. Daß der Friedensvertrag von Versailles dazu keine rechtliche Handhabe bietet, stört den republikanischen Demokraten und Friedensfreund Poincaré ebenso wenig, wie der allerchristlichste König von Frankreich, der ein paar Jahrhunderte früher durch die sogenannte Réunion dem Deutschen Reich und Volk deutsches Land und deutsche Leute in Elsaß und Lothringen gestohlen hat, sich ein Gewissen daraus machte, daß das wider Recht und Gerechtigkeit geschah. Daß die französischen Sozialisten und mit ihnen zusammen die englischen und belgischen auf einer Konferenz in Brüssel gegen eine solche antieuropäische Politik Frankreichs lebhaften Protest erhoben haben, stört die Regierung Millerand-Poincaré nicht. Sie wird sich um diese sozialistischen Proteste nicht das geringste kümmern und wird das Recht abermals beugen, um einen neuen Plünderungszug gegen Deutschland einleiten zu können. Es müßte schon sein, daß eine sehr starke Stimme gegen diese völkerfeindliche Politik in einer Weise Einspruch erhebt, vor der sich schließlich auch ein Poincaré ducken muß.

Zur Oberbeamtenbewegung.

Von Dr. Sauter, Freiburg.

Ein technischer Oberbeamter schrieb vor kurzem an einen juristischen Kollegen:

„Ihren Vorschlag, den Austritt der Oberbeamten zu organisieren, halte ich für sehr beachtenswert. Man könnte eine Zentralstelle für Arbeitsnachweis in der Privatwirtschaft, Unterstützung auf Gegenseitigkeit usw. einrichten. Ich glaube auch aus den Kreisen hiesiger Kollegen herauszuhören, daß man einem solchen Unternehmen mit großem Interesse gegenübersteht. Also frisch voran."

Dies gibt vielleicht denen zu denken, die es für sozial erachteten, daß die Unterbeamten sich nur mit dem achtzehnfachen, die Oberbeamten mit wenig mehr als dem achtfachen Nennbetrag ihrer Friedensbezüge genügen sollen. Man hat inzwischen den letzteren seit Weihnachten bei einer neu eingetretenen 100prozentigen Teuerung im ganzen etwa 20 %, den obersten Gruppen sogar überhaupt nichts weiter bewilligt, obwohl der Wert des Papiergeldes gegenüber dem (ihnen nach der Friedensgehaltsordnung zustehenden) Goldwährungsgeld längst bis unter den 24. Teil infolge der Aenderung unseres Geldwesens gesunken ist.

Der badische Arbeitsminister hat es in einer Wahlrede sehr begrüßt, daß die Oberbeamten in ihrer sozialen Stellung herabgedrückt wurden. Der badische Finanzminister hat erklärt, daß sie die neue (jetzt 100 % übersteigende) Teuerung am leichtesten „auffangen" können und ein badischer Staatsrat hat es warm befürwortet, daß die badischen Oberbeamten durch Vorenthaltung der Reichszulage unter ein Ausnahmerecht gestellt werden; schließlich hat ein Parteiführer die Vorenthaltung einer ihnen vom Reich bewilligten Teuerungszulage mit der Verwendung des Geldes zur Altershilfe und Kinderfürsorge zu rechtfertigen versucht. Man wird es daher verstehen können, wenn die Oberbeamten sich eine derartige Behandlungsweise nicht länger als nötig gefallen lassen wollen und es mit der Verpflichtung, die sie auch gegenüber ihren Familien haben, nicht glauben vereinbaren zu können, weiterhin dazu zu schweigen, daß man ständig aus ihrer Haut Riemen schneidet.

Man wird es ihnen nicht verübeln dürfen, wenn sie sich nicht in ihrer wirtschaftlichen Lage unter den gewerblichen Mittelstand herabdrücken lassen. Jetzt können sie sich mit ihren Familien von dem, was ihnen der Staat gibt, mit ihrem Höchstgehalt kaum notdürftig erhalten. Ihre Mehraufwendung für jahrelange Studien können sie niemals decken. Der Umstand, daß schließlich nicht jeder die von ihnen verlangte Arbeit leisten kann und daß es sich hierbei um qualifizierte Leistungen handelt, wird meist ganz übersehen.

Die Oberbeamten nehmen bekanntlich das Streikrecht für sich nicht in Anspruch. Wenn aber die Staatshilfe — mit Recht oder mit Unrecht — ihnen gegenüber versagt, muß ihnen wie jedem anderen Staatsbürger das Recht zur Selbsthilfe innerhalb der gesetzlichen Schranken bleiben. Bei denen, die im Ausland die zehnfachen und in privater Stellung im Inland in Handel und Industrie die fünffachen Bezüge erhalten können, wird man nicht verlangen können, daß sie auf eine wirtschaftliche Verbesserung dauernd verzichten, weil gewisse Staatsmänner noch nicht mit Papiergeld zu rechnen verstehen oder weil diese es für gut halten, die Beamten, ohne die sie oft selbst (als Beamte) nichts leisten können, herabzudrücken. Hätte die jetzige Gehaltsregelung nur die neu eintretenden Beamten schlecht gestellt, so ließe sich darüber noch reden. Der Staat könnte dann ja den Versuch machen, ob sich sehr wohlhabende Persönlichkeiten finden, die geneigt sind, um der Ehre des Staatsdienstes willen, diesem außer ihrer Arbeitskraft auch ihr Privatvermögen zu opfern.

Die älteren Beamten, die auf Grund einer Gehaltsordnung, die Geldwerte und nicht Zahlbegriffe enthielt, angestellt worden sind, dürfte er rechtlicherweise keineswegs so behandeln, wie es geschehen ist. Es ist auch nicht einzusehen, warum gerade diejenigen, deren Gehälter schon im Frieden als durchaus ungenügend befunden worden waren, dem Staat zu weit größeren geldlichen Opfern verpflichtet sein sollten, als andere Steuerzahler. Man wird es ihnen daher kaum verdenken können, wenn sie, statt sich bei jeder Aenderung des Geldwertes immer schlechter stellen zu lassen, lieber im freien Wettbewerb ihre wirtschaftliche und soziale Existenz sichern wollen. Man dürfte sich deshalb kaum wundern, wenn sie etwa mit Hilfe des Großhandels und der Großindustrie eine Organisation schaffen, die alle für den Privatdienst geeigneten und hierzu geneigten Oberbeamten daselbst unterbringt. Für Beamte an hervorragender Stelle würde es eine besondere Ehre sein, einem dahingehenden Rufe Folge zu leisten, wenn sie dadurch auch die Lage ihrer Kollegen verbessern können. Technische Beamte würden mit Hilfe der deutschen Industrie und in deren Diensten auch leicht im Ausland unterzubringen sein. Den Beamten, die nicht sofort vollständig aus dem Staatsdienst ausscheiden wollen, wird der Staat den üblichen einjährigen Urlaub unter Einbehaltung ihrer Bezüge nicht versagen können. Andererseits könnte die Organisation die Stellung der Austretenden nach verschiedener Richtung sichern und ihnen den Wiedereintritt unter Anrechnung der Zwischenzeit erleichtern.

Die Verantwortung für eine derartige Bewegung tragen aber die, die in Verkennung der Interessen des Staats ausgesucht bei den Beamten die Lösung der sozialen Frage mit Hilfe von Ausnahmemaßnahmen versuchen, indem sie sich nicht mit einer entsprechend höheren steuerlichen Belastung des höheren Arbeitseinkommens begnügen, sondern ungeachtet der sonstigen Entwicklung, das Einkommen einer für den Staat nicht entbehrlichen Gruppe von Staatsbürgern und deren Rechte fortgesetzt zu schmälern suchen, ohne hierdurch Anderen im geringsten zu nützen.

Wenn die Oberbeamten bei der letzten reichsgesetzlichen Regelung so sehr zurückgesetzt wurden, so dürfte dies nicht zum wenigsten der Stellungnahme, die man in Baden an maßgebender Stelle gegen sie eingenommen hat, zu danken sein. Ein badischer Minister hat erklärt, daß er nach Berlin gefahren sei, um eine „sozialere Gestaltung" der Beamtengehälter zu erreichen. Damit meinte er aber offenkundig nicht nur die selbstverständliche Erhöhung der der Papiergeldentwertung keinesfalls entsprechenden Gehälter der unteren Beamten, sondern die Schlechterstellung der oberen.

Ob die Staatsbeamten unter diesen Umständen noch erwarten dürfen, daß man sie bei Verkürzung ihrer wohlerworbenen Rechte nicht schlechter stellt als die Arbeiter und ihnen sonach, von erhöhter Besteuerung abgesehen, nicht mehr als etwa ein Fünftel des Wertes des Friedenseinkommens mit Hilfe der staatlichen Geldverschlechterung entzieht? — Die Hoffnung auf eine bessere „soziale" Gerechtigkeit wird man nicht aufzugeben brauchen. Es wird aber bald eine Wandlung in der politischen Erkenntnis eintreten müssen, wenn wir uns nicht österreichischen oder russischen Zuständen nähern wollen.

Bunte Chronik

Der anonyme Brief an General v. Seeckt. Aus Berlin wird berichtet: Ein Betrugsversuch gegen den General v. Seeckt lag einer Anklage zugrunde, die die Strafkammer des Landgerichts 1 beschäftigte. Angeklagt war der Schriftsteller Rudolf Hellweger. Vor einiger Zeit erhielt General v. Seeckt einen anonymen Brief, in dem er gefragt wurde, ob er für wichtige politische Dokumente, die sich gegen die jetzige Regierung richteten, die Summe von 30 000 Dollars zahlen wolle. Der General übergab den Brief sofort der Kriminalpolizei, die die weitere Verfolgung der Angelegenheit unternahm. Vor Gericht gab der Angeklagte zu, daß er keine wichtigen politischen Dokumente gehabt habe. Das Gericht verurteilte Hellweger zu sechs Monaten Gefängnis unter Anrechnung von 6 Wochen Untersuchungshaft.

Geschäftliche Mitteilungen.

Landwirtschaftliche Prüfungen. Auf den der Postauflage dieser Nummer beigelegten Prospekt der Turnierleitung Baden-Baden über die am 18. Juni ds. Js. stattfindenden landwirtschaftlichen Prüfungen für deutsche Pferde und Materialprüfungen für deutsche Zuchtpferde weisen wir an dieser Stelle besonders hin.

Aktiengesellschaft Kath. Gesellenherberge Karlsruhe.

Bilanz auf 31. Dezember 1921.

Aktiva:		Passiva:	
1. Liegenschaften	96 823.92	1. Aktienkapital	7 500.—
2. Kapitalforderungen	1 033.80	2. Dividendenfonds	218.84
3. Kassenrest	176.28	3. Hypotheken	76 273.69
4. Einnahmereste	600.—	4. Sonstige Schulden	19 755.31
5. Inventar	5 332.63	5. Ausgabereste	1 062.86
6. Verlust	844.57		
Sa.	104 810.70	Sa.	104 810.70

Die Dividende mit 2½ Proz. kann bei Hausmeister Hammel in Empfang genommen werden.

Karlsruhe, den 29. Mai 1922. J. V.: O. Rübenacker.

Grund- u. Hausbesitzer-Verein

Wir laden hiermit unsere Mitglieder zu der am **Dienstag, 13. Juni 1922, abends ½8 Uhr** im Saale des Hotel „Friedrichshof" Karl-Friedrichstraße 28 stattfindenden

Versammlung

höflichst ein.
Tagesordnung: Reichsmietengesetz.
Referent: Herr Rechtsanwalt **Bytinski.**
Zur Deckung der Saalmiete wird eine Gebühr von M. 2.– erhoben.

Der Vorstand. E. Deines.

Deutsche Demokratische Partei

Ortsverein Karlsruhe.
Frauenabteilung
Mittwoch, den 14. Juni, abends 8 Uhr, im Erbprinzenschlößchen, Ritterstraße

Tee-Abend.

Frau Luitgard Himmelheber spricht über:
Demokratie des täglichen Lebens.
Musikalische Darbietungen.
Die Mitglieder des Ortsvereins (Damen und Herren) sind hierzu freundlichst eingeladen.
Gäste willkommen.

Vergütete einem Hauseigentümer die Baukosten, wenn eine

kleine Wohnung

erstellt wird, sowie die übliche Jahresmiete.
Angebote erbeten unter Nr. 707 ins Tagblattbüro.

Werkzeugmacher

absolut tüchtiger, selbständiger **Werkzeugmacher** und **Vorrichtungsbauer** für dauernde Stellung gesucht. Der Eintritt kann sofort erfolgen, für Verheiratete ist Wohnung vorhanden. Schriftl. Offerten erbitten:

J. Dieffenbacher Söhne
Maschinenfabrik
Eppingen i. Baden.

Dienstag, 13. Juni, vormittags 11 Uhr, versteigern wir meistbietend gegen Barzahlung einen Wagen

Speisekartoffeln,
14 240 Kilo.

Stationsamt Karlsruhe, Westbahnhof.

Miet-Gesuche

Büroräume.
1—2 Räume von industriellem Unternehmen bei bester Bezahlung zu mieten gesucht. Angebote unter Nr. 708 ins Tagblattbüro erbeten.

Kapitalien

1000 Dollar
Gewinnanteile per Jahr, bei einer Einlage von 200 Mille, an reeller, deutsch-amerikan. Sache. Eilangeb. unter Nr. 689 ins Tagblattbüro erbet.

Offene Stellen

Mädchen
nicht unter 16 Jahren, welche im Nähen bewandert sind, für meine Kragenfabrik gesucht.
Wäscherei **Schorpp,** Kaiser-Allee 37.

Gesucht
Mädchen
für kleinen Haushalt in besseres Haus bei sehr guter Bezahlung und Behandlung. Kenntnisse im Kochen erwünscht, leichte Gartenarbeiten vorkommend. Eintritt baldmöglichst. Meldungen erbeten von **Frau Otto Brodbeck,** Holzhandlg., **Feldrennach** (Wtbg.).

Verkäufe

1000 Füllfederhalter m. 14 kar., plat. Goldfieder u. Nickelklammer, preiswert zu verkaufen. Versende Muster geg. Voreinl. v. 40 M auf m. Postscheckkonto 38077 Karlsr.
K. Dörflinger Brombach (Baden).

Dachshündin zu verkaufen bei **Fr. Speck,** Daxlanden, Kirschstr. 10.

Kaufgesuche

Alt-Gold Silber — Platin-Gegenstände Gebisse, Brennstifte, kauft zu höchstem Preis
L. Theilacker, Uhrmacher, Hebelstr. 23, gegenüb. „Kaffee Bauer."

Menschenhaare Tierhaare, Krollhaare, Bettfedern
kauft jedes Quantum
Lupolianski & Co.,
Zähringerstraße 28 II,
Telephon 1446.

Flaschen.
Alle Sorten Wein-, Cognac-, Sekt-, Arznei-, Tintenflaschen usw. kauft zu höchsten Preisen und holt ab
Flaschenverwertungs-Gesellschaft m. b. H., Tel. 1951. Durl. Allee 25.

Leere Flaschen
Wein-, Sekt-, Kognak- u. Wasserflaschen
in allen Größen kaufen laufend in großen u. kleinen Quantitäten zu höchst. Preisen
J. Fleischer & Co., Rhe.-Mühlburg
Hardtstraße 37a (Brauerei Seldeneck) **Tel. 4704.**

Statt besonderer Anzeige.

Heute verschied nach schwerem Leiden unsere geliebte Mutter, meine liebe Cousine

Frau Emily Heepe

im 72. Lebensjahr.

Karlsruhe, den 11. Juni 1922.
Westendstraße 49, III.

Ella Heepe.
Evelyn Heepe.
Mathilde Schwab.

Beerdigung Dienstag, den 13. Juni nachmittags 4 Uhr.

Trauerbriefe
jeder Art liefert rasch und in tadelloser Ausführung
C. F. Müllersche Hofbuchhandlg. m. b. H.

STADTGARTEN
Dienstag, den 13. Juni 1922, abends von 8 bis 11 Uhr:
KONZERT
des Musikvereins Harmonie
Eintritt: Inhaber von Jahreskarten 3 Mk., Sonstige 6 Mk. (einschl. Lustbarkeitssteuer), Kinder je die Hälfte. — **Vorverkauf:** Verkehrsverein, Kiosk beim Hotel Germania und Stadtgartenschalterkassen.
— Bei schlechtem Wetter fällt das Konzert aus. —

Badische Lichtspiele — Konzerthaus
Morgen, 13. Juni, ½8 Uhr abends
Einsteinfim

HAMBURG-AMERIKA LINIE
GEMEINSAMER DIENST MIT DER
UNITED AMERICAN LINES INC
Nach
NORD-, ZENTRAL- UND SÜD-
AMERIKA
AFRIKA, OSTASIEN USW.
Billige Beförderung über deutsche und ausländische Häfen. — Hervorragende III. Klasse mit Speise- und Rauchsaal. Erstklassige Salon- u. Kajütendampfer
Etwa wöchentliche Abfahrten von
HAMBURG NACH NEW YORK
Auskünfte und Drucksachen durch
HAMBURG-AMERIKA LINIE
HAMBURG und deren Vertreter in:
Rastatt: Wilh. Graf, Bankgesch., Schiffstr. 9
KARLSRUHE: Süddeutsche Disconto-Gesellschaft A.-G. Depositenkasse „Markt" Karl Friedrichstraße 7 (Hotel Grosse).

Empfehlungen

Frau nimmt **Wäsche zum Waschen** u. Bügeln an für alleinstehenden Herrn. Wo? zu erfragen im Tagblattbüro.

Ihr Paßbild
in wenigen Minuten nur im **Photograph. Atelier,** Herrenstr. 38.

Tisch-Bett-Wäsche
bearbeitet
Schorpp
Kragen-Wäscherei.

„Warm zu empfehlen ist Zucker's Patent-Medizinal-Seife gegen unreine Haut, Mitesser.
Pibul Knötchen, Pusteln usw. Spezialarzt Dr. W." Dazu Zuckooh-Creme (nicht fettend u. fetthaltig). In allen Apoth., Drogerien, Parfümerie- u. Friseurgeschäften erhältlich.

Pfannkuch & Co
Weizen-Grieß Pfund Mark 12.50
Mais-Grieß Pfund Mark 7.20
Pfannkuch & Co

Frisches Blut
zu neuem Leben schafft Sanitas Blutreinig.-Tee. Kronen- u. Stadtapotheke, Dr. Arker, Apotheke Karlsr.-Mühlburg.

Tapeten
Reichhaltigste Ausw. niederste Preise. Uebernahme von Tapezierarbeiten.
H. Durand, Douglasstraße 26. Tel. 2435 b. d. Hauptp. Lager in **Matten und Leisten.**

Badisches Landestheater.
Montag, 12. Juni, 7½ bis nach 9 Uhr, M 15.–
Th. Gem. B. V. B. Nr. 701—1000 u. 2101—2400.
VI. musikalische Abendfeier der Kammermusikvereinigung Karlsruhe.